

Walter Emmisberger
Bahnhofstrasse 9
8320 Fehraltorf

An den Regierungsrat
des Kantons Thurgau
z.Hd. Herrn Regierungspräsident Dr. Jakob Stark
Kantonale Verwaltung, Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Fehraltorf, 7. Mai 2020

Anfrage betr. Fortführung Aufarbeitung Medikamententest Psychiatrische Klinik Münsterlingen

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident Stark

Am 23. September 2019 haben Sie als Regierungspräsident gemeinsam mit Regierungsrat Walter Schönholzer, Staatsarchivar André Salathé sowie den beiden Forscherinnen der Universität Zürich, Prof. Dr. Marietta Meier sowie Dr. Magaly Tornay, die Resultate des interdisziplinären Forschungsteams zu den Medikamententest in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen TG zwischen 1946 und 1980 präsentiert. Dabei haben Sie sich im Namen der Thurgauer Regierung bei Betroffenen dieser Medikamententests entschuldigt. Dafür danke ich Ihnen.

Der Tag, an dem die Resultate dieser Untersuchung präsentiert wurden und sich der Regierungsrat bei den Betroffenen entschuldigte, war für mich persönlich sehr wichtig. Ich bin einer der etwa 3000 Personen, an welchen Prof. Dr. Roland Kuhn noch nicht zugelassene Substanzen getestet hat. Ich war bei der ersten Untersuchung in Münsterlingen gerademal 10-jährig. Die wissenschaftliche Untersuchung ist zweifellos sehr wichtig. Ich bin ausserordentlich froh, liegen die Fakten nun auf dem Tisch. Bis heute leider nicht abgeklärt wurde die Frage, wie sich diese Medikamententests auf das Leben der Betroffenen ausgewirkt haben.

Deshalb erlaube ich mir, mich mit drei Fragen an Sie zu wenden:

- Letzten Herbst kündigte der Regierungsrat an, auf dem Gelände der Psychiatrischen Klinik ein «Zeichen der Erinnerung» zu erstellen. Eine Jury sei bereits beauftragt worden. Seither ist es still geworden um die Aufarbeitung. Gerne möchte ich wissen, wie hoch die dafür bewilligten Kredite sind und wie der Kanton Thurgau hinsichtlich einer weiteren Aufarbeitung dieses denkwürdigen Kapitels der Medizingeschichte vorgehen will?

- In den letzten Jahren habe ich mich mit mehreren Betroffenen ausgetauscht und alle leiden bis heute unter teils schweren physischen und psychischen Folgen der «Behandlungen» in Münsterlingen. Ist der Regierungsrat bereit zu prüfen, ob den noch lebenden Betroffenen als Zeichen der Wiedergutmachung eine symbolische finanzielle Entschädigung ausgerichtet werden kann?
- Kann sich der Regierungsrat vorstellen, im Rahmen einer wissenschaftlichen Folgestudie herauszufinden, wie sich die Medikamententest auf das weitere Leben der Betroffenen ausgewirkt hat?

Ich stehe nun ein Jahr vor meiner Pensionierung. Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurück blicke, wird mir klar: Mein Leben wurde durch die Medikamententests grundlegend beeinflusst. Leider nicht in positiver Weise. Sie können sich nicht vorstellen, was ich in den letzten Jahrzehnte durchgemacht habe. Erlauben Sie mir deshalb, Ihnen kurz meine Situation zu schildern, um die Wichtigkeit obgenannter Fragen zu begründen:

Als Kind blieb mir die Sekundarschule verwehrt. Einen Beruf, der mir gefiel, durfte ich nicht lernen. Trotzdem führte ich später mein eigenes Transportgeschäft. Ich heiratete, wir zogen zwei wunderbare Töchter auf, meine Familie war mir immer eine grosse Stütze. All die Jahre verdrängte ich meine Geschichte. Psychisch schwierige Zeiten konnte ich jeweils mehr oder weniger gut bewältigen. Ich ging den Ursachen nie auf den Grund. Bis ich Anfang der 1980er Jahre einen kompletten Zusammenbruch hatte. Ich hatte Panikattacken und fiel in eine schwere Depression. Am Tag meines Zusammenbruchs versteckte ich mich im Wald und wartete auf den Tod.

Später folgten ungezählte Therapien. Die Therapeuten erklärten mir, die Ursache der Panikattacken und Depressionen kämen aus meiner Kindheit. Ich wusste damals noch nichts von meiner Münsterlingen-Vergangenheit. Ich hatte schlicht keine Erinnerungen an die Untersuchungen in der psychiatrischen Klinik. Von meiner Geschichte wusste ich lange nur, dass ich im Gefängnis geboren worden bin – meine Mutter war vermutlich administrativ versorgt worden – und später einige Jahre in einem Kinderheim verbrachte. Im Alter von 7-Jahren kam ich als Pflegekind zu einer reformierten Pfarrersfamilie. Über Jahre hinweg verprügelte mich der Pfarrer und sperrte mich in den Keller oder in die Besenkammer.

Dass ich ab 1966 mehrere Jahre in Münsterlingen in Behandlung war und Prof. Dr. Kuhn an mir Medikamenten testete, erfuhr ich eher zufällig. Erst 2013, als ich im Rahmen der persönlichen Aufarbeitung meiner Familiengeschichte um Einsicht in meine Akten ersuchte, habe ich von den Jahren in Münsterlingen erfahren. In meinen Patientenakten entdeckte ich Medikamente, die keinen Namen hatten, sondern nur eine Nummer. Ich habe selber recherchiert und herausgefunden, dass an mir über mehrere Jahre hinweg nicht zugelassene Substanzen getestet wurden.

Glauben Sie mir, das waren schmerzliche Erkenntnisse. Wie es dazu kam, dass ich in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen behandelt wurde, weiss ich bis heute nicht. Vermutlich war es genau so, wie Prof. Dr. Marietta Meier und Dr. Magaly Tornay in ihrem Untersuchungsbericht schreiben: Es war ein Zusammenspiel zwischen dem ehrgeizigen Prof. Dr. Kuhn, der ein Medikament erfinden wollte und der Pharmaindustrie, die ein neues Geschäft witterte – befördert vom gesellschaftlichen Druck, mit psychisch Kranken neue Wege zu gehen und Behörden und kantonalen Aufsichtsstellen, die Kuhn einfach gewähren liessen.

Ich war aber gar nicht krank, in meiner Patientenakte findet sich jedenfalls keine Diagnose. Ich hatte Probleme in der Schule und rebellierte in der Pflegefamilie. Aber ist das ein Wunder, wenn ich ohne meine leiblichen Eltern aufwachsen musste und vom Pflegevater regelmässig verprügelt und eingesperrt wurde? Statt mir zu helfen, testete man an mir Medikamente.

Ich kann mich bis heute nur bruchstückhaft an diese Konsultationen erinnern. Was in Erinnerung geblieben sind mir die unzähligen Tabletten, die ich schlucken musste. Damit Sie sich ein Bild machen können, wie die Konsultation und Tests in meinem Fall abgelaufen sind und welche ärztliche «Hilfe» mir zuteil wurde, finden Sie im Anhang einen Auszug aus meiner Patientenakte. Lesen Sie selber, wie man mit einem 11- bzw. 13-jährigen Kind umgegangen ist.

Eindrücklich sind die Notizen der behandelnden Ärztin Frau Dr. Verena Kuhn-Gebhart der Jahre 1967 bis 1969. Immer wieder wurde vermerkt, dass es mir «besser» gehe, man «ordentlich zufrieden» sei und trotzdem wurde die Dosis der Medikamente gesteigert. Zur Last gelegt wurde mir Bagatelle, etwa, dass ich eigene Spielsachen kaputt gemacht hätte oder dass ich am Kiosk «Hefli» kaufte, die mich «nichts angehen».

Mehrfach erwähnt ist, dass man mir so viele Tabletten verabreichte, bis ich erbrechen musste. Oder ich begann so stark zu zittern, dass ich nicht mehr schreiben konnte (siehe Eintrag vom 27.3.1968). Man reduzierte dann vorübergehend die Dosis, um wenige Wochen später mit einem anderen Medikament einen «Behandlungsversuch» zu starten oder man kombinierte die Substanzen einfach nach Gutdünken. Von einer Diagnose und einer entsprechenden Therapie kein Wort. Es ging nur darum, an mir die Wirkung von Medikamenten zu beobachten.

Bis heute gibt es Nächte, da schreie ich im Schlaf und suche panisch nach dem Lichtschalter. Dabei sehe ich zwar den Schalter, kann mich aber nicht bewegen. Ich schreie und schreie nach Licht bis ich verschwitzt aufwache. Dann dauert es einige Minuten bis ich realisiere, dass es nur ein schlimmer Albtraum war. Einer mehr in der endlosen Liste meiner Albträume.

Jeden Tag kann es mir wieder passieren. Dass ich im Gespräch mit Leuten plötzlich nur noch schwarz sehe und mich eine dunkle Wolke voller Panik erfasst. Ich bin in solchen Momenten unfähig zu sprechen. Ich bekomme Schweissausbrüche, mir wird schwindlig, ich muss mich zurückziehen und versuchen, ruhig zu atmen. Jahrelang konnte ich die Wohnung kaum verlassen. An eine Ferienreise nicht zu denken. Inzwischen gelingt es mir, ab und zu einen kleinen Ausflug in der Region zu unternehmen. Menschenansammlungen kann ich aber bis heute fast nicht ertragen.

Wenn Sie meinen Brief bis hierhin gelesen haben, dann danke ich Ihnen. Es ist mir ein grosses Anliegen, dass heutige Entscheidungsträger erkennen, welche Folgen behördliche Versäumnisse haben können. Die lasche Aufsicht auf das Treiben von Prof. Dr. Roland Kuhn musste ich am eigenen Leib schmerzlich erfahren – besser gesagt: Ich erfahre es bis heute. Tag für Tag. Leider wurden wir Betroffene in die Untersuchung zu den Medikamententests nicht einbezogen. Mir ist klar, dass es sich um eine medizinhistorische Untersuchung handelt und dass sich eine solche Untersuchung primär auf Akten und Dokumente stützt. Aber aus gesellschaftlicher Sicht wäre es genauso wichtig zu wissen, wie sich die damaligen Vorkommnisse auf das Leben der betroffenen Menschen ausgewirkt haben.

Ich würde es sehr schätzen, wenn Sie, sehr geehrter Herr Regierungspräsident, meine oben aufgeführten Fragen beantworten würden. Sie können sicher sein, dass insbesondere die

Prüfung einer Wiedergutmachungszahlung für die Betroffenen als wichtiges Zeichen erkennt würde. Wie Sie sich sicher vorstellen können, ist für mich persönlich eine Zivilklage auf Genugtuung bzw. auf Staatshaftung nicht realistisch. Der Kostenvorschuss, der sich bekanntlich am Streitwert bemisst, könnte ich gar nicht berappen. Es bleibt mir folglich nichts anderes übrig als Ihnen meine Situation zu schildern und an den Regierungsrat und die politischen Behörden zu appellieren, die Aufarbeitung der Thurgauer Psychatriegeschichte weiter voranzutreiben. Eine Entschädigungszahlung wäre ein wichtiges Zeichen der Wiedergutmachung.

Für Fragen stehe ich Ihnen selbstverständlich jederzeit zur Verfügung.
Gerne erwarte ich Ihre geschätzte Antwort.
Freundliche Grüsse

Walter Emmisberger

Beilage:

- Auszug Patientenakten Walter Emmisberger

Kopie geht an:

- Herrn Regierungsrat Walter Schönholzer
- Herrn Grossrat Stephan Tobler, Fraktionspräsident SVP
- Herrn Grossrat Gallus Müller, Fraktionspräsident CVP/EVP
- Herrn Grossrat Anders Stokholm, Fraktionspräsident FDP
- Frau Grossrätin Sonja Wiesmann Schätzle, Fraktionspräsidentin SP
- Herrn Grossrat Peter Dransfeld, Fraktionspräsident GP
- Herrn Grossrat Ueli Fisch, Fraktionspräsident GLP/BDP
- Herrn Grossrat Daniel Frischknecht, Fraktionspräsident EDU
- Herrn Dr. André Salathé, Staatsarchivar
- Prof. Dr. Marietta Meier, Universität Zürich
- Dr. Magaly Tornay, Universität Zürich
- Beobachter
- SRF
- Thurgauer Zeitung